

Platzt den Beizern wegen Platzer der Kragen?

Gastgewerbe Gastro Bern + Umgebung wehrt sich gegen die Haltung von Gastro Suisse-Präsident Casimir Platzer, dass es keine Zertifikatspflicht in Restaurants geben solle.

Der Bundesrat verkündete am Donnerstag, dass die Zertifikatspflicht in Restaurants kommen soll. Casimir Platzer, Präsident von Gastro Suisse, wählte danach harsche Worte: «Die Zertifikatspflicht würde zu einer Spaltung der Gesellschaft führen.» Zur Impfung zwingen sollte man niemanden, meinte er, und schon gar nicht dürfe man mit der Ausweitung der Zertifikatspflicht eine faktische Impfpflicht einführen. Das Gastgewerbe würde dazu missbraucht werden, die Impfquote zu erhöhen.

Der Ton, den Gastro Suisse anschlägt, gefällt den Berner Beizern gar nicht. Was in Zürich bestimmt werde, entspreche schlicht nicht der Basis. «Wir wollen keine Jammeris sein, sondern vorwärts schauen», sagt Tobias Burkhalter von Gastro Stadt Bern und Umgebung. Seit rund fünf Wochen wettere Casimir Platzer gegen das Zertifikat. «Wie wir ja in den Nachbarländern sehen, kommt es sowieso», sagt Burkhalter. Die Berner Verbandsleute haben sich gestern



Casimir Platzer bekommt auch aus Bern Gegenwind. Foto: Keystone

mit einer E-Mail an Gastro Suisse gewendet. Darin schreibt Eveline Neeracher, die den Verband im Kanton Bern präsidiert: «Gastro Bern fordert Gastro Suisse dringend auf, seine Kraft und sein Know-how nicht mehr in etwas zu setzen, das so oder so vom Bundesrat beschlossen wird und gegenüber einem Lockdown das kleinere Übel ist.»

Maulkorb für die Regionen

Die Parole sei einstimmig am Montagabend bei der ausserordentlichen Präsidentenkonferenz bestimmt worden, dabei gab es nicht einmal eine Abstimmung. Zudem hätten die Berner Beizer schon an diesem Tag kundgetan, dass sie nicht derselben Ansicht sind. Am Dienstag wurden sie von Gastro Suisse angehalten, keine Interviews zu diesem Thema zu geben.

Die Berner Beizer werfen im Brief Fragen auf, die der Verband «brennend» klären solle: Wie soll man damit umgehen, wenn sich ein Mitarbeiter weigert, sich zu impfen? Wer deckt die Umsatzeinbussen? Wann kommen die erleichterten Voranmeldungen für Kurzarbeit? Auch Detailfragen, etwa wie man mit der Kontrolle des Zertifikats umgehen solle.

Tobias Burkhalter sieht bei der Zertifikatspflicht einige Vorteile: Wenn die Mitarbeiter alle geimpft sind, müssen sie auch drinnen keine Maske mehr tragen. Das wiederum könnten vielen Gästen gefallen und dürfte die Umsatzrückgänge massiv abfedern, glaubt Burkhalter.

Claudia Salzmann

«Wir dürfen Haiti nicht aufgeben»

Oberland Erdbeben, Tropenstürme, politisch instabile Verhältnisse und ein marodes Gesundheitswesen: Der Inselstaat Haiti kommt nicht zur Ruhe. Ein Verein aus dem Berner Oberland leistet Hilfe.

Murielle Buchs

«Wenige Tage nach dem verheerenden Erdbeben zog auch noch der Tropensturm Henri über Haiti. Die Situation für die Überlebenden hat sich dadurch zusätzlich verschlimmert.» So beschreibt Thomas Roth die aktuelle Lage im karibischen Inselstaat. Mitte August ereignete sich dort ein schweres Erdbeben, das ein Bild der Verwüstung und fast 2200 Tote zur Folge hatte.

Der Thuner Thomas Roth ist Abteilungsleiter an der BFF, der höheren Fachschule in Bern. Daneben engagiert er sich als Koordinator für Patenschaften im Berner Oberländer Verein «Hope for Haitis Kids» mit Sitz in Interlaken. Gegründet wurde der Verein 2010, nach dem katastrophalen Erdbeben in Haiti, welches damals um die 316'000 Todesopfer forderte. Heute zählt der Verein rund 50 Mitglieder aus dem Berner Oberland.

Ziel des Vereins ist die Grundversorgung und Bildung vernachlässigter Waisenkinder in Haiti. Vor gut zehn Jahren wurde eine vereinseigene Schule in Montrouis an der Westküste der Insel eröffnet. Mittlerweile wird sie von über 300 Schülern besucht. «Als eine von wenigen Schulen vor Ort bieten wir den Kindern regelmäßige Mahlzeiten sowie eine unentgeltliche medizinische Versorgung. Unser Lehrpersonal ist gut ausgebildet und erhält höhere Löhne als in Haiti sonst üblich», erzählt Thomas Roth.

Fruchtbäume und Gärten

Daneben würden auf dem Schullareal Bäume und Pflanzen gesetzt. «Zurzeit planen wir den Anbau von Fruchtbäumen und Gemüseärten. Den Kindern, die grösstenteils aus Bauernfamilien stammen, werden ertragreiche Anbaumethoden vermittelt. Zu Hause können sie diese zur Selbstversorgung anwenden.» Als weitere Unterstützung investierte der Verein in solarbetriebene Strassenlampen.

«500 Meter von der Schule entfernt liegt ein wunderbarer Strand», ergänzt Roth. Dort sei eine kleine Tourismusbranche vorhanden. «Unsere Hoffnung ist, dass die Kinder nach Abschluss der Schulzeit eine Anstellung finden und dass Haiti sich im Tourismus profilieren kann.» Dies sei einer der Gründe, weshalb die Schule gerade in Montrouis stehe.

Erschwerende Faktoren

«Aufgrund der instabilen politischen Lage konnte ich seit drei Jahren nicht mehr nach Haiti reisen», bedauert der Thuner. Umso mehr sei der Verein auf zuverlässige lokale Mitarbeitende angewiesen. Die derzeitige Lage vor Ort sei schlimm. «Nach dem Erdbeben und dem Hurrikan müssen die betroffenen Familien im Freien schlafen. Es fehlt an Lebensmitteln, Medikamenten, Zelten sowie Baumaterial.» Von der Schweiz aus eine generelle Einschätzung machen zu können, sei schwierig.

Zum Glück sei die Schule in Montrouis nicht direkt betroffen. Sie liege rund 100 Kilometer vom Epizentrum entfernt. Jedoch hätten Mitarbeitende der Schule von Angehörigen, die in der Nähe des Epizentrums lebten, seit dem Beben nichts mehr gehört. «Es ist unklar, ob das neue Schuljahr unter den gegebenen Umständen Anfang September starten kann», hält Roth traurig fest. «Wir müssen unsere Mitarbei-

«Nach dem Erdbeben und dem Hurrikan müssen die betroffenen Familien im Freien schlafen.»

Thomas Roth
Koordinator beim Verein
«Hope for Haitis Kids»



Nachdenklich blickt Thomas Roth aus Thun auf die derzeitige Situation in Haiti. Foto: Murielle Buchs



Eine Kleinstadt in der Nähe der Schweizer Schule in Haiti liegt nach dem Erdbeben in Schutt und Asche. Foto: PD

«Den Menschen vor Ort muss unbürokratisch geholfen werden.»

Thomas Roth

tenden zurzeit für die Nothilfe einsetzen.»

Soforthilfe ist dringend nötig

Leider sei die Soforthilfe bisher nur zögerlich angelaufen. «Sobald wir haben wir begonnen, sieben Familien beim Wiederaufbau ihrer zerstörten Häuser zu unterstützen.» Die Tatsache, dass sich die Schule noch in den langen Sommerferien befindet, erschwere den Wissensaustausch über die Lage vor Ort zusätzlich.

«Nun sind wir dringend auf finanzielle Unterstützung angewiesen», sagt Thomas Roth eindringlich. «Den Menschen vor Ort muss unbürokratisch geholfen werden.» Bis jetzt seien schon 7500 Franken an Spenden zusammengekommen. Diese würden für die Soforthilfe eingesetzt. Zum Beispiel auch die Wasserversorgung, denn: «Fehlendes oder verschmutztes Wasser ist eines der grössten Probleme in Haiti.» Der Fokus von «Hope for Haitis Kids» liege nun vor allem im Wiederaufbau der zerstörten Häuser.

Die Spenden würden auf eine lokale Bank transferiert, wo der Schulleiter regelmässig Geld für das Notwendige beziehe. «Als kleiner Verein ohne Geschäftsstelle und damit ohne Administrativkosten kommt jeder Franken den Menschen in Haiti direkt zugute.» Sämtliche Auslagen inklusive Flüge zahlen die Vereinsmitglieder aus eigener Tasche. Thomas Roth liegen das Land und seine Menschen sehr am Herzen. Er betont: «Wir dürfen Haiti nicht aufgeben.»

Mehr Infos und Spenden-Möglichkeit: www.haitikinderhilfe.ch

Wenn der Rocker zum Äpler wird

Oberwil Radiomoderator Ralph Wicki arbeitet seit Anfang Woche auf der Alp Morgeten – bis nächsten Freitag.

Morgens um sieben: Dem unrazierten, langhaarigen und an den Unterarmen tätowierten Rocker, der die Gaststube des schlichten Restaurants Morgeten betritt, ist anzusehen, dass Frühauftreten nicht unbedingt seine Lebensgewohnheit ist.

«In der Tat tue ich mich schwer damit», sagt Ralph Wicki. «Trotzdem glaube ich, dass ich mit diesem Lebensrhythmus klarkommen würde, wenn ich dies länger durchziehen würde.» Sagt es und macht sich daran, sich für den Einsatz in der Käseerei parat zu machen, welche jeden Sommer rund 4,5 Tonnen Käse produziert. Will heissen: Mähne zusammenbinden, Kopfnetz überziehen, Käseschürze umbinden und ausgiebig die Hände waschen.

«Ein grosses Abenteuer»

Der populäre Radiomoderator, der im Schweizer Radio SRF 1 in

den nächsten Wochen seinen 1000. «Nachtclub» bestreiten wird, erlebt auf der Alp Morgeten 1655 Meter über Meer einen völlig anderen Tagesablauf als sonst. «Für mich sind die zwei Wochen da oben ein ganz grosses Abenteuer. Es ist so schön, den Frieden und die Ruhe hier in den Bergen zu erfahren. Und zu sehen, wie diese Menschen leben», sagt Ralph Wicki, der am Montag auf der Alp Morgeten seinen 60. Geburtstag verbringen wird. «Nein, das war nicht so geplant, sondern hat sich ergeben, als wir bei der Planung gesehen haben, dass eine Woche für dieses Projekt nicht ausreicht. Aber ich bin glücklich, meinen runden Geburtstag da oben erleben zu dürfen.» Und: «Gerade in diesem Alter, wo man sich viele Gedanken übers Leben und die Zukunft macht, tut es echt gut, sich hier mitten in der alpinen Natur neu zu erden.»

Wieso fiel die Wahl der Alp für die Sendereihe, die noch bis zum 3. September täglich auf SRF 1 läuft, auf Morgeten? Produzent Sirio Flückiger: «Wir wollten diese Sendungen von einer nicht allzu grossen Alp mit Milchwirtschaft aus machen, wo noch von

Hand angepackt wird und die für den Übertragungswagen erschlossen ist.»

Klischee oder Realität?

Ralph Wicki packt auf der Alp Morgeten an: Vom Melken der Kühe über die Käsezubereitung,

das Ausmisten des Stalls und die Kuhpflege bis hin zur Weidewirtschaft. Wicki spricht mit den Menschen, versucht herauszufinden, wie viel im Äplerleben Klischee und wie viel Realität ist und warum wir in unserer modernen Gesellschaft überhaupt noch Alpwirtschaft brauchen. Über diese Arbeiten und Themen berichtet Wicki täglich.

Den Morgeten-Senn Christian Haueter «freuts, dass wir die Gelegenheit haben, der Schweiz das Leben auf der Alp näherzubringen». Der 63-jährige Oberwiler Gemeinderat weiss nicht genau, die wievielte Generation er ist, «aber mir ist bekannt, dass unsere Familie seit dem 15. Jahrhundert immer irgendwo «d'Finger ir Milch gha und Chäs gmacht het». Heute führt sein Sohn Alex mit Ehefrau Janka diese Familientradition weiter.



Mit der Harfe rührt Ralph Wicki die Gallerte. Foto: Bruno Petroni

Bruno Petroni